

**Predigt über Markus 1, 40 – 45**  
**25. September 2011 Matthäusgemeinde Hessental**

Erika Genser

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Liebe Gemeinde,

Jesus zieht mit vier Jüngern durch Galiläa. Er predigt und treibt Dämonen aus, er verkündet die Gute Botschaft von der Liebe Gottes und entreißt Menschen der Macht des Bösen.

Auf dieser Wanderung, wohl außerhalb eines Dorfes, geschieht nun Folgendes:

Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag aus dem Markusevangelium, aus dem 1. Kapitel:

***Es kam zu Jesus ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm:***

***Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.***

***Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: ich will; sei rein!***

***Und sogleich wich der Aussatz und er wurde rein.***

***Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemand etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.***

***Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen, so dass Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; doch sie kamen zu ihm von allen Enden.***

Liebe Gemeinde,

***„Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.“***

Ich sehe ihn vor mir, diesen armen Menschen.

Hautausschlag über und über. Mit geröteten, nässenden, offenen Stellen, oder sogar mit Eiterherden.

Und die Jünger um Jesus – sie halten respektvoll Abstand.

Respektvoll, aus Angst, sich anzustecken.

Respektvoll, weil der Anblick des Mannes schwer auszuhalten war.

Respektvoll noch aus einem ganz anderen Grund: Aussatz war in Israel zur Zeit Jesu nicht nur eklig und ansteckend. Aussatz war nicht nur etwas Äußerliches. Aussatz machte unrein. Unrein. Das klingt vielleicht zunächst harmlos.

Unreinheit aber war eine tief religiöse, eine tief theologische, den Glauben betreffende Eigenschaft. Unrein zu sein bedeutete, von sämtlichen kultischen und gottesdienstlichen Handlungen ausgeschlossen zu sein. Und da Israel, das Volk Gottes nur in seiner Beziehung zu seinem Gott gedacht werden konnte, bedeutete Unreinheit zugleich den Ausschluss aus der Gemeinschaft des Volkes insgesamt.

Aussätzige hatten sich fernzuhalten vom Volk Israel, von den Heiligen Gottes.

So verstanden wird Unreinheit zu einer tiefen existentiellen Not.

Unreinheit bedeutet den Abbruch jeglicher Beziehungen zu den Lieben nach Hause, zu den

Freunden, zur Arbeit, zum Broterwerb, zu allem, was Lebenssinn gibt.

Unrein sein, das heißt ausgestoßen sein, ausgeschlossen von allen Vollzügen des täglichen, gesellschaftlichen Lebens.

Ich sehe ihn vor mir, den Aussätzigen, wie er vor Jesus kniet und bittet:

***„Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.“***

...

Wie aber ist es mit den Aussätzigen von heute, mitten unter uns? Können wir sie auch sehen oder wird es schwierig, sie vor unser inneres Auge zu holen, weil Aussatz heute nicht mehr so leicht zu erkennen ist – weil man ihn nicht so gut sehen kann, wie die Flecken auf der Haut? Diese Krankheit erleben wir so nicht mehr. Heute gibt es andere Gründe von Ausgrenzung.

Als eine meiner Freundinnen in die Psychiatrie kam, war es ihr zunächst so wichtig, dass es niemand erfährt, sie hatte Angst, ausgegliedert zu werden, gezeichnet zu sein.

Ehemals Strafgefangenen mag es ähnlich gehen.  
Wir begegnen Menschen ohne Wohnsitz und sind oft sehr hilflos, sie unter uns aufzunehmen.

Immer mehr Menschen erleben Veränderungen, die wir Demenz nennen und kommen ins Abseits.  
In den letzten Monaten mache ich neue Erfahrungen mit Gottesdiensten im Altenheim. Es kann sein, dass eine ganze Reihe vor mir von Menschen besetzt ist, von denen ich weiß, dass sie schwer demenz sind und es berührt mich so sehr, wie sie in der Zeit des Gottesdienstes voll da sind, die biblischen Worte mitsprechen, die bekannten Lieder singen, die in ihrem Langzeitgedächtnis gespeichert sind. ( Wohl denen, die solche Schätze gespeichert haben).Da macht es nichts, wenn das Gesangbuch falsch herum gehalten wird. Beim Verabschieden kann es sein, dass eine Frau mich herzlich begrüßt und sagt, ich habe sie so lange nicht gesehen. Dann nehmen sie sich gegenseitig an die Hand ohne zu wissen, wohin sie jetzt gehen. Aber es ist gut für sie gesorgt und in dieser behüteten Welt können sie leben.

In Ihren Gedanken sind sicher noch manche anderen Beispiele.

Können wir den Aussatz nicht mehr erkennen, weil wir in einer so scheinbar heilen, perfekten Welt leben, selbst in der Gemeinde, so gut abgestimmt aufeinander, da passt nicht jeder rein.

Wird nicht auch in unserer Welt der Aussatz an den Rand gedrängt , wie im Israel zur Zeit Jesu?

Aber, was sind wir für eine Kirche, für eine Gemeinde, wenn jemand nicht mehr den Mut hat hineinzugehen, in den Gottesdienst zu kommen, um zu beten:

**„Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.“**

Sind wir schon so weit weg von dem, was Jesus wollte, verschließen wir die Augen, wo wir hinsehen sollten, oder sehen wir und sehen doch nicht?

Oder ist es einfach unsere Hilflosigkeit in der wir nicht wissen, was wir tun sollen?

In der Vorbereitung für diese Predigt habe ich gelesen von einer Gemeinde: Es wurde berichtet: Auf der

Treppe vor den Türen der Kirche sammelte sich täglich eine Schar von Obdachlosen, die da rumlungerten. Diese Leute waren der Gemeinde immer mehr ein Dorn im Auge. Sie haben viel versucht und kamen schließlich auf die Idee, über der Eingangstür eine Beregnungsanlage anzubringen, um die Obdachlosen im wahrsten Sinn des Wortes wegzuspülen.

Mir kamen die Zeiten wieder in den Sinn, als vor unseren Kirchentüren Jugendliche herumlungerten und wir mehrmals in der Woche und auch am Sonntagmorgen vor dem Gottesdienst die Flaschen oder leeren Spritzen einsammeln und den Unrat beseitigen mussten. Wir konnten nicht wegsehen, dazu waren wir viel zu sehr betroffen. Wir haben keine Beregnungsanlage installiert, aber hilflos waren wir oft genug und mit all unseren Gesprächsversuchen waren wir nicht erfolgreich. Was hätten wir darum gegeben, wenn sie, wie der Aussätzige in unserer Geschichte die Hilfe Jesu gesucht und gesagt hätten:

***Wenn du willst, kannst du mich reinigen.***

Die Gemeinde mit der Beregnungsanlage hat schließlich einen guten Weg gefunden und ein Kirchencafe für diese Menschen eingerichtet.

***„Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.“***

Jesus hätte damals auch wegsehen können.

Nach den gängigen Vorstellungen hätte er sogar wegsehen müssen, wie der Priester und Levit im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter.

***Aber es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will; sei rein!***

Jesus sah hin. Und es jammerte ihn. Es jammerte ihn so, dass es ihm nach dem griechischen Wort auf Leber und Niere, auf Herz und Magen schlug. Jesus litt im Innersten:

***Was ihr getan habt diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. ( Matth. 25, 40)***

Wenn der Geringste leidet, leidet Jesus Christus selbst im Innersten.



Wenn der Geringste leidet, dann leidet die Gemeinschaft, die Gemeinde, die Kirche. Das meint Paulus, wenn er vom Leib und den vielen Gliedern spricht:

**„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. ( 1. Kor 12, 26)**

Das ist der Grund, weshalb Jesus das Gebot der Nächstenliebe mit dem Gebot der Gottesliebe in Verbindung bringt. Gottesliebe und Nächstenliebe gehören zusammen, Gemeinschaft mit Gott und Gemeinschaft der Menschen hängen im Wesen zusammen, sie sind unauflöslich miteinander verbunden.

Einer der fünf Leitsätze der Matthäusgemeinde sagt: Wir wollen eine Gemeinde bauen, die Nächstenliebe durch Teilen und praktische Dienste konkret werden lässt.

\*\*\*\*

***Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen.***

Natürlich will Jesus, dass er wieder rein sei. Er kann nichts anderes wollen. Er will ihn zurück haben, zurück in die Gemeinschaft.

***Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm:***

***Ich will; sei rein!***

Danach aber, liebe Gemeinde hören wir einen ganz anderen Ton. Jesus bedroht ihn und verbietet ihm zu reden.

Der Ausgang der Geschichte berichtet uns, dass sich Jesus vor dem Zustrom der Menschen nicht retten konnte. So könnten wir annehmen, Jesus wollte sich schützen. Aber weiß er nicht, dass solches nicht verborgen bleiben kann?

Ich glaube eher, dass Jesus befürchtete, dass der nun Geheilte überhaupt nicht begreifen konnte, was da geschehen war und woher Jesus seine Kraft zu heilen hatte. Er könnte ihn missverstehen, ihn für einen Wunderheiler halten und nicht begreifen, dass es Jesus um viel mehr als um diese Heilung geht.

Jesus geht es um eine Heilung aller Menschen.

Um ein Zurechtbringen aller zerbrochenen

Gottesbeziehungen.

Wenn heute über diese Heilung, über dese Wundertat

Jesu gepredigt wird, dann geht es um das ganze

Evangelium, darum, dass Gott durch seinen Sohn alle

Menschen versöhnen will, dass Jesus Christus am

Kreuz nicht nur den ein oder anderen anrühren und

heilen will, sondern alle, die an ihn glauben, die sich

von ihm anrühren, die sich von ihm berühren lassen.

Vielleicht ist es so verstanden, leichter, den

Aussätzigen von heute zu sehen. Und wir müssen

dabei gar nicht weit schauen.

Zuallererst sind wir es selbst. Wir selbst sind die

ersten, die seine Berührung brauchen. Und vielleicht

sind wir genau deshalb heute hier, um zu bitten:

***Wenn du willst, dann kannst du mich reinigen?***

Vielleicht sind wir auch hier weil unsere Armeslänge

oder Glaubensstärke nicht reicht, um ihn zu berühren,

weil wir seinen langen Arm brauchen, weil wir es

brauchen, dass er uns anrührt, dass er unsere Beziehung zu Gott wieder zurechtbringt, dass er zu uns sagt, zu jedem und jeder von uns: ***Ich will!***

Aber hier soll es nicht enden. Lassen sie uns weiterblicken auf die, denen wir unsere Hand bis jetzt noch verwehren,  
die Hand der Versöhnung,  
die Hand des Vergebens oder des um Vergebung –  
bittens.

Vielleicht ist es die tröstende, helfende, heilende,  
gebende Hand.

Vielleicht ist es ein an die Hand nehmen auf dem Weg zum Glauben, zu der wundersamen Heilung durch Jesus Christus.

Wir können nur bitten:

Herr Jesus Christus,

wenn wir zu dir kommen,

voll Sehnsucht uns von dir berühren zu lassen,

voll Verlangen uns von dir wieder zurechtbringen zu

lassen, heil zu werden,

dann rührst du uns an, dann sagst du: Ich will.

Hilf uns, das anzunehmen, dass dein Wille geschehe.

Hilf uns, genau davon zu erzählen, allen, die es hören wollen.

Hilf uns, dass auch wir sagen können "ich will" und uns in deinen Dienst stellen und uns senden lassen zu denen, die sich nach dieser, deiner Hilfe sehnen.

Amen